Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 122 (1954)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 15. JULI 1954 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 122. JAHRGANG NR. 28

P. Wilhelm Schmidts Bedeutung für die Theologie

Als der fast 86jährige Priesterforscher aus der Steyler Missionsgesellschaft (SVD.) am 10. Februar dieses Jahres in Freiburg i. Ü. starb, haben Zeitungen und Zeitschriften ausführlich über sein Leben und seine sprach- und völkerkundlichen Arbeiten berichtet. Um so eher kann darum hier die theologische Seite seines Wirkens in den Vordergrund gerückt werden.

1. Im Dienste von Kirche und Mission

Schon als junger Professor im Missionspriesterseminar St. Gabriel bei Wien hatte P. W. Schmidt sich um die Jahrhundertwende durch seine Studien über die Sprachen der Südsee und Südasiens unter den Linguisten einen Namen gemacht. In der katholischen Öffentlichkeit wurde er jedoch erst bekannt durch die Gründung der Zeitschrift Anthropos (1906), die die angesehensten Sprach- und Völkerkundler unter ihren Mitarbeitern zählte, aber an erster Stelle für die wissenschaftlichen Arbeiten der Missionare aller Orden und Nationen bestimmt war. Zwanzig Jahre später hat der «Anthropos-Schmidt» der Leistung der Missionare ein zweites Denkmal gesetzt, als er nämlich unter der Initiative seines hohen Gönners, Pius' XI., das Missionsethnologische Museum in Rom aufbaute, das er dann mehr als zehn Jahre leitete. Unter Mitarbeit der Missionare und zugleich zu deren Schulung veranstaltete er auch religionsethnologische Wochen in Löwen (1912, 1913), Tilburg (1922), Mailand (1925) und Luxemburg (1929). Das alles war hervorragende, aber überwiegend organisatorische Arbeit im Dienste der Kirche.

Welche Bedeutung hat P. W. Schmidt aber als Theologe? Er hat versucht, den strophischen Aufbau des Gesamttextes der Evangelien nachzuweisen; doch die Fachkritik war durchwegs ablehnend. Er schrieb ein zweibändiges Leben Jesu, das aber eher erbaulichen als theologischen Charakters war. Er selbst editierte schon 1919 Meßtexte für jeden Sonn- und Feiertag, jeweils in einem kleinen Heft, aber das war pastorelle Arbeit im Dienst der volksliturgischen Bewegung.

2. Dienst an der Theologie

Die Aufmerksamkeit der theologischen Fachkreise zog P. W. Schmidt auf sich durch die Anwendung seines völkerkundlichen Wissens auf exegetische Probleme, insbesondere auf Fragen der ersten Kapitel der Genesis; in einem weiteren Zusammenhang damit setzte er sich überhaupt für eine konservative kirchliche Auffassung von den Anfängen der Menschheit und ihrer Kultur ein. Seine originelle Leistung war sein Beitrag «Die Uroffenbarung als Anfang der Offenbarungen Gottes» in der dreibändigen Apologetik «Religion, Christentum, Kirche», die 1911 unter der Leitung von G. Esser und J. Mausbach erschien und auf Jahre hinaus das Standardwerk im deutschen Sprachraum blieb. 1912, ein Jahr später, veröffentlichte er eine Reihe zuerst in französischer Sprache erschienener Aufsätze in deutscher Bearbeitung als Band I des «Ursprungs der Gottesidee». Durch diese und ähnliche Publikationen, nicht zuletzt auch durch die «Ethnologischen Bemerkungen zu theologischen Opfertheorien», wurde P. W. Schmidt in der katholischen Theologie der ganzen Welt, besonders unter Apologeten und Exegeten, bekannt. Die «Uroffenbarung» kam in französischer und englischer Übersetzung heraus; das «Handbuch der vergleichenden Religionsgeschichte» erschien deutsch (1930), französisch (7. Auflage, 1931), spanisch (1931), englisch (1931), chinesisch (1948), italienisch (1949). Bearbeitung als Band I des «Ursprungs der Gottesidee» folgten noch zehn weitere; der zwölfte und Schlußband liegt im Manuskript vor. Von den sechs Ehrendoktoren wurden ihm vier von theologischen Fakultäten verliehen (Budapest, Bonn, Löwen, Salzburg). Angesehene evangelische Stiftungen in Upsala und Oxford luden ihn zu Vorlesungen ein; auch die evangelische Fakultät der Princeton University. Sein Thema behandelte immer Ur-Monotheismus, Ur-Monogamie, Ur-Offenbarung. Die großen Wahrheiten der biblichen Ur-Offenbarung sind: Gott der Schöpfer, der Gesetzgeber und der Richter; das Paradies, die Monogamie, das Prüfungsverbot, die Sünde, der Tod, die Erwartung des Erlösers.

3. Der ethische Monotheismus der Primitiven der Gegenwart

P. W. Schmidt wies nun, selbst erst durch die Schriften des Schotten Andrew Lang darauf aufmerksam geworden, auf primitive Völker der Gegenwart hin, deren religiös-sittliche Vorstellungswelt an den Inhalt der biblischen Ur-Offenbarung erinnert. Besonders bei den Pygmäen Afrikas und Asiens, auch bei den Südostaustraliern finden sich nach der Darstellung P. W. Schmidts eine schlichte, kindlich-einfache, aber echte hohe Sittlichkeit und Religiosität: ein ausgeprägter Altruismus, ein vorbildliches Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, Wahrheitsliebe, ein klarer Eigentumsbegriff, gesundes Schamgefühl und eine fast unauflösliche monogame Ehe;

AUS DEM INHALT:

P. Wilhelm Schmidts Bedeutung für die Theologie
Seelsorge im Geiste Pius' X.
Kann ein katholischer Geistlicher Anhänger der Astrologie sein?
Der Protestantismus in Südamerika
Im Dienste der Seelsorge
Ordinariat des Bistums Basel
Persönliche Nachrichten
Theologische Fakultät und Priesterseminar in Luzern
Römische Nachrichten
Kurse und Tagungen

diese sittliche Ordnung ist im Glauben an Ein höchstes Wesen verankert, das allgegenwärtig gedacht wird, ohne Anfang und ohne Ende, mit höchster Macht begabt, Herr des Todes, Richter über Gute und Böse, bis ins Jenseits hinein. Voll Ehrfurcht blicken diese Völker zum höchsten Wesen auf, beten zu ihm in naiv-kindlicher Vertrautheit und bringen ihm die Erstlinge von der Jagdbeute und von den Früchten des Waldes dar.

P. W. Schmidt hat, wo immer er solche Formen eines ethischen Monotheismus vermutete, Forschungen angeregt und Reisen dorthin organisiert; Pius XI. war der huldvolle große Mäzen. P. W. Gusinde ging zu den Feuerlandindianern, P. P. Schebesta zu den Pygmäen am Kongo und in Malakka, P. M. Vanoverbergh zu den Negrito von Luzon, P. P. Schumacher zu den Kivu-Pygmäen, V. Lebzelter zu den Buschmännern, usw.

Auf diese Weise wurde kostbarstes Gut aus dem Geistesleben einfacher Menschen für die Forschung sichergestellt. Forscher jeder Weltanschauung wurden davon beeindruckt, was man als Höhepunkt menschlicher Entwicklung betrachtet hatte, Monotheismus und Monogamie, fand sich, wenn auch nicht rein, so doch deutlich greifbar bei primitiven Völkern. Dadurch aufmerksam geworden, hat die moderne Feldforschung ihr Auge auch auf solche Dinge gerichtet, und immer häufiger wurde der Glaube an ein höchstes Wesen festgestellt, nicht nur bei den von P. W. Schmidt bevorzugten Primitivsten (Jägern und Sammlern), sondern auch bei großen Hirten- und Ackerbauvölkern Afrikas und Asiens.

In der Feststellung dieser ethisch-religiösen Tatsachen der Gegenwart dürfte P. W. Schmidts bleibendes Verdienst für die Religionswissenschaft liegen, ein Verdienst, das von bedeutenden Ethnologen der Gegenwart anerkannt und nur von wenigen eingeschränkt wird. Diese religionskundlichen Tatsachen, die P. W. Schmidt ins Licht gerückt hat, sollten auch von den Theologen beachtet werden; liegt doch in dem Glauben an ein höchstes Wesen, an eine sittliche Weltordnung und an ein Jenseits — mag dieser Glaube auch noch so kümmerhaft und von einem theologisch-formulierten Monotheismus weit entfernt sein — ein Ansatzpunkt für eine, wenn auch hypothetische Lösung von Fragen, wie z. B. des heilsnotwendigen Glaubensaktes; es scheint, daß in weiten Gebieten des eigentlichen «Heidentums» Spuren jenes Glaubens vorhanden sind, von dem der Hebräerbrief sagt: Wer Gott naht, muß glauben, daß er ist, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter ist (11, 6).

4. Der Ur-Monotheismus

P. W. Schmidts wissenschaftliche Zielsetzungen lagen jedoch in einer etwas anderen Richtung: er wollte mittels rein profanwissenschaftlicher Argumente nachweisen, daß der mehr oder weniger reine ethische Monotheismus der primitiven und primitivsten Völker der Gegenwart bis in den Anfang der Menschheit zurückreiche und mit der biblischen Ur-Offenbarung in einem echten historischen Zusammenhang stehe, d. h. von ihr stamme. Aber schon bei dem ersten Teil dieser Zielsetzung, dem Nachweis des hohen und höchsten Alters dieser primitiven heutigen Religionen, war er auf Beweise und Voraussetzungen angewiesen, die seinen Schlußfolgerungen einen nur hypothetischen Wert gaben. Da Schmidt nun dieses «höchste ethnologische Alter», wie er es nannte, zum Thema oder zur Voraussetzung der meisten seiner Publikationen machte, wurde das, was in sich bedeutungsvoll und sicher war — nämlich die religiösen Wirklichkeiten bestimmter primitiver Gruppen —, in den Hintergrund gedrängt, und zwar durch etwas sehr Hypothetisches: die Altersbestimmung. So kam es dahin, daß — wie einmal ein Fachkollege sagte —, weil mit Schmidt seine These vom höchsten Alter dieses Monotheismus nicht glauben konnte, auch die von ihm entdeckten und kontrollierbaren Tatsachen der Gegenwart in Mißkredit gerieten. Diese Entwicklung kann man wohl als die Tragik im Schmidtschen Schaffen der letzten 25 Jahre bezeichnen.

5. Die Kindheitsvölker der Menschheit

Nur kurz sei hier noch angedeutet, wie P. W. Schmidt den Beweis für das hohe Alter dieser Religionsformen zu erbringen suchte. In dem Beitrag zu Esser-Mausbach (1911) geschah dies im Zusammenhang mit der Abstammungsfrage; dieser stand er damals zum mindesten neutral, wenn nicht sogar freundlich gegenüber, im Gegensatz zu später, als er auch kath. Forscher, die mit der Deszendenzlehre sympathisierten, scharf angriff. In Anlehnung an den Anthropologen Kollmann nahm er an, daß am Anfang der Menschheit als Vorläufer der heutigen großwüchsigen Rassen kleinwüchsige Menschen gestanden hätten, die zwar Vollmenschen waren, aber auch als Erwachsene noch kindhafte Züge aufwiesen. Reste dieser Urmenschen seien die heutigen Pygmäen Afrikas und Asiens. Im Sinne der kirchlichen Lehre trat P. W. Schmidt nun dafür ein, daß der Schöpfer in diesen kindlichen Leib eine Seele hineinschuf, die in ihren Äußerungen vollmenschlich war, aber doch die kindliche Art ihres Körpers widerspiegelte. Wie das seelische und kulturelle Leben dieser Urmenschen war, sollen nach ihm die kleinwüchsigen Restvölker, die sich aus der Urzeit bis heute erhalten haben, zeigen.

6. Vergleichende historische Arbeitsweise

P. W. Schmidt ließ diese Konzeption (die also das kindhafte Gesamtgepräge der Kultur, einschließlich Religion und Sittlichkeit, von der Rassenform abhängig macht) später fallen. An ihre Stelle traten (in dem Beitrag über die «Ur-Offenbarung» sind schon Ansätze dazu) Beweise, die auf detaillierten Vergleichen der kulturellen und religiösen Verhältnisse bei den einzelnen Gruppen beruhen. Es sind die Bände II bis VI des «Ursprungs» der Gottesidee», die von 1929 bis 1935 erschienen. Sie sind übervoll von Materialien und von sichtenden und aufbauenden Gedanken. Durch ständiges Vergleichen dringt P. W. Schmidt in immer größere zeitliche Tiefen vor, bis er schließlich im sechsten Band die älteste Ur-Religion zeichnen kann. Aber diese große Gedankenführung wird Schritt für Schritt von einer Intuition geleitet, nämlich dem Schmidtschen Kulturkreisschema für die älteste Menschheitsgeschichte, wonach sich die Menschen, nachdem sie erst in der Urkultur lebten, trennten und drei verschiedene Kulturwege gingen: die mutterrechtlichen Ackerbauer, die vaterrechtlichen Hirtennomaden und die totemistischen höheren Jäger. Dieses Schema hat für die kulturgeschichtliche Arbeit während der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wertvolle Dienste getan. Es ist aber niemals bewiesen worden, sondern war lediglich eine Arbeitshypothese, die nur von einem bestimmten Ethnologenkreis, der sogenannten Wiener Schule, angenommen wurde, und auch von diesem wurde sie bei fortschreitender Forschung aufgegeben. Schon der Umstand also, daß Schmidt das Riesenmaterial der primitiven Religionen sichtete — und zwar häufig idealisierend sichtete —, mit Hilfe einer nicht mehr haltbaren Hypothese, schwächt den Grundbeweisgang seines Werkes substantiell, ganz abgesehen davon, daß die Tragkraft der von ihm in concreto angewandten Verwandtschafts- und Zeitkriterien in Frage steht. Einer ruhigen, objektiven Prüfung hält der Beweisgang der ersten sechs Bände des «Ursprungs der Gottesidee» nicht stand; ein überzeugendes Argument dafür, daß die monotheistischen primitiven Religionsformen auf einem Ur-Monotheismus zurückgehen, d. h. bis an die Anfänge der Menschheit, ist nicht erbracht worden.

7. Die Ur-Offenbarung

In einem Aufsatz in den «Stimmen der Zeit» (1938) greift P. W. Schmidt noch einmal das eigentliche Thema seines Beitrages in Esser-Mausbach auf, nur jetzt viel reicher und detaillierter. Die Schilderung der menschlichen Urzeit, wie sie sich bei den «ethnologisch ältesten Völkern» und wie sie sich in der Genesis findet, stimmt in so vielen charakteristischen Zügen überein, daß man einen echten historischen Zusammenhang zwischen beiden annehmen muß; dann aber ergibt sich aus dem hohen Alter der ethnologischen Berichtsform das hohe Alter des biblischen Berichtes und damit seine Echtheit. So kann, nach P. W. Schmidt, die Ethnologie die These der traditionellen Exegese gegenüber einer liberalen Auslegung stärken.

In einem großen Abschnitt des sechsten Bandes des «Ursprungs der Gottesidee» geht P. W. Schmidt einen Schritt weiter. Er legt dar, daß das natürliche Denken der ältesten Menschen ausreicht, die Schöpfung

und die sittliche Weltordnung des Diesseits und Jenseits zu erkennen und so die Anfänge der Religion selbst zu gewinnen, daß aber trotzdem für das religiöse Suchen des ältesten Menschen eine eigentliche Offenbarung angenommen werden muß, d. h. religionsphilosophische Überlegungen führen dazu, der ethnologisch erfaßten Ur-Religion Offenbarungscharakter zuzuschreiben.

In den nichtveröffentlichten Vorträgen aus den Salzburger Hochschulwochen 1933 (nur ein Resümee erschien in dem Tagungsbericht) zieht er daraus eine letzte Konsequenz. Er sucht den Offenbarungscharakter der biblischen Urreligion aus dem Offenbarungscharakter der von ihm rekonstruierten ethnologischen Urreligion zu bestätigen. Und im VI. Band des «Ursprungs der Gottesidee» endlich sucht er aus der Existenz der (rekonstruierten) Urreligion den Schluß auf die Existenz Gottes zu schließen.

Die meisten dieser Ausführungen sind geistreich und fesselnd. Aber überzeugt wird nur der von den Beweisen sein, der seinen Glauben und seine Theologie nicht nur als norma negativa, sondern als norma positiva benutzt. Wer im Glauben überzeugt ist, daß am Anfang der Menschheit Monotheismus und Monogamie standen, wird den Gedankengängen P. W. Schmidts gern folgen und die reichen und lebendigen Illustrationen aus dem religiösen Leben gegenwärtiger primitivster Völker begrüßen. P. W. Schmidts Anspruch im «Ursprung der Gottesidee» ist aber, einen profanwissenschaftlichen Beweis vorzulegen, und er hat es verschiedentlich abgelehnt, als Theologe gewertet zu werden.

8. Die bleibenden Ergebnisse

Kaum ein Fachethnologe wird als Ethnologe lehren können, der Anfang der Menschheit sei sicher durch Monotheismus und Monogamie ausgezeichnet gewesen; aber ebensowenig wird ein ernstzunehmender Ethnologe heute noch sagen — und das ist P. W. Schmidts Verdienst —, am Anfang habe dunkle Magie, Totemismus, Ahnenkult, Heroenkult usw. gestanden, und für das Geschlechtsleben sei Promiskuität oder Polygamie charakteristisch gewesen. — Nur wenige werden die Ausführungen P. W. Schmidts über die hohe Begabung der ersten Menschen und ihr reiches Geistes- und Gemütsleben als gesicherte Ergebnisse der Wissenschaft hinnehmen; aber durch P. W. Schmidts Bemühungen ist die Zahl derer, die für den Anfang eine halbtierische, untermenschliche Dämmerung behaupten, geringer geworden. Als P. W. Schmidt in die Arena trat — er war von Anfang an ein scharfer Kämpfer —, dienten ethnographische Daten vielfach dazu, den ersten Menschen schwarz in schwarz zu malen; P. W. Schmidt setzte dieser These die Antithese von dem idealen, sittlich guten und innig religiösen Urmenschen entgegen; das tat er mit gewaltigem und immer neuem ethnographischem Material und mit großer Gelehrsamkeit, wie es vorher für eine andere Auffassung kaum jemand getan hatte. Das Ergebnis dieser vier bis fünf Jahrzehnte währenden Auseinandersetzung ist ein Ausgleich: weder das eine noch das andre läßt sich auf Grund der Ethnographie mit Sicherheit sagen. Aber die primitiven Sammlervölker mit dem Glauben an Ein höchstes Wesen und mit einer ziemlich dauerhaften Einehe sind eine nicht zu übersehende Wirklichkeit. Wir müssen vorsichtig sein in unseren Aussagen über die «Anfänge», meinen die Ethnologen. Nach Überschreitung der Mitte unseres Jahrhunderts sehen wir mehr Probleme in der Frühgeschichte unseres Geschlechtes als zu Anfang des Jahrhunderts. Wir wissen vom hohen Alter des Homo sapiens, wir wissen auch von anderen prähistorischen Rassen und von der weiten Strecke, die die Menschheit bis heute zurückgelegt hat. Wenn P. W. Schmidt sich mit dem Hinweis auf die Wirklichkeiten bei den Primitiven der Gegenwart begnügt hätte, wäre sein Erfolg vielleicht größer gewesen; jetzt ist auch diese Wirklichkeit noch für einige Zeit belastet von der Fama, daß sie für die These eines Ur-Monotheismus und einer Ur-Offenbarung habe Dienste leisten müssen.

9. Schluß

Für die Theologie hat P. W. Schmidt also Arbeit auf einem Vorfeld getan, und zwar Aufräumungsarbeit. Seinem System und seinen Hypothesen gegenüber ist die offizielle Theologie, sowohl Apologetik wie Exegese, im allgemeinen zurückhaltend gewesen. Aus den von ihm zusammengetragenen Materialien über das religiöse und sittliche Leben der primitiven Menschheit (auch in den Bänden VII—XII des «Ursprungs der Gottesidee» über die Hirtennomaden, die er mit den Trägern der alttestamentlichen Offenbarung, den Juden, in Verbindung bringt) und aus seinen klaren Unterscheidungen und anregenden Problemstellungen zu lernen, wird der Theologe in Zukunft vielleicht noch mehr bereit sein als bisher.

Fritz Bornemann, SVD.

Seelsorge im Geiste Pius' X.

(Schluß)

Die Frühkommunion ist kirchenrechtliche Vorschrift

Kan. 859, § 1, schreibt die Osterkommunion nach Erlangung des Vernunftgebrauches allen vor. Dazu sagt Jone: «Verletzung dieser Pflicht ist eine schwere Sünde. Zur Erfüllung dieses Gebotes sind alle verpflichtet, die den Vernunftgebrauch erlangt haben, wenn sie auch das siebente Lebensjahr noch nicht vollendet haben.»

Kan. 860. Nach diesem Kanon sind für die Erfüllung der Osterpflicht durch die Kinder verantwortlich: Eltern, Vormünder, Beichtväter, Lehrer und Pfarrer.

Kan. 854, § 4: «Das Urteil über die genügende Vorbereitung der Kinder für den Empfang der ersten heiligen Kommunion steht dem Beichtvater und den Eltern und deren Stellvertretern zu.»

Jone: «Die Zulassung zur ersten heiligen Kommunion ist demnach nicht Pfarrrecht.»

Kan. 854, § 5: «Der Pfarrer hat die Pflicht, darüber zu wachen, daß die Kinder nicht vor Erlangung des Vernunftgebrauches oder ohne genügende Vorbereitung zum Tisch des Herrn hinzutreten.»

Jone: «Dem Pfarrer wird hier ein allgemeines Aufsichtsrecht zugesprochen. Damit ist aber nicht gesagt, daß er nun jedes einzelne Kind prüfen und vom Ausgang der Prüfung die Zulassung zur heiligen Kommunion abhängig machen könne. Damit würde das Recht illusorisch, das in § 4 dem Beichtvater und den Eltern gegeben wird. Der Pfarrer kann also nur dann ein Kind prüfen, wenn begründeter Verdacht besteht, daß die vom Gesetzbuch festgesetzten Erfordernisse bei ihm nicht vorhanden sind. Ein solcher Verdacht wird aber kaum vorliegen, wenn der Beichtvater sein Urteil abgegeben hat.»

Kan. 854, § 5: «Außerdem hat der Pfarrer aber auch die Pflicht, darüber zu wachen, daß die Kinder, die den Vernunftgebrauch erlangt haben, nach genügender Vorbereitung möglichst bald die heilige Kommunion empfangen.»

Jone: «Möglichst bald» bedeutet hier im allgemeinen innerhalb von einem oder zwei Monaten, wenn nicht besondere Umstände etwas anderes nahelegen.»

Kan. 854, § 2: «In Todesgefahr kann und muß die heilige Kommunion den Kindern gereicht werden, wenn sie den Leib Christi von einer gewöhnlichen Speise unterscheiden und ehrerbietig anbeten können.»

Kan. 854, § 3: «Außerhalb der Todesgefahr wird eine vollere Kenntnis der christlichen Heilslehre und eine bessere Vorbereitung verlangt. Näherhin wird verlangt, daß die Kinder die zum Heile unbedingt notwendigen Glaubenswahrheiten ihrer Fassungskraft entsprechend kennen und mit einer ihrem Alter angemessenen Andacht zum Tisch des Herrn hinzutreten.»

Jone: «Unbedingt zum Heile notwendig (necessitate medii) ist die Glaubenskenntnis, daß es einen Gott gibt und daß er das Gute belohnt und das Böse bestraft. Wahrscheinlich muß man auch die Trinität und Inkarnation kennen und glauben. Es ist nicht notwendig, daß die Kinder von diesen Geheimnissen eine tiefe Kenntnis haben; noch ist es nötig, daß sie den vollen Gebrauch der Vernunft erlangt haben. Nach Kan. 88 wird präsumiert, daß die Kinder mit dem vollendeten siebenten Lebensjahr den Vernunftgebrauch erlangt haben.»

Die Praxis empfiehlt die Frühkommunion

Über schlechte Erfahrungen reden gewöhnlich jene, die in der Durchführung der Frühkommunion keine Erfahrungen haben. Ob die Frükommunion gute Früchte zeitige und ob diese von Dauer seien, wollen Furchtsame wissen. Darf man an der Güte einer Sache zweifeln, die Chirstus will und seine Kirche befiehlt? Allgemeine Praxis in der Frühkommunion haben beispielsweise die Holländer; sie haben zudem den Vorteil, daß man bei ihnen nicht von «ganz anderem Volkscharakter», von «frühreifen Südländern» und von «ganz andern Verhältnissen» reden kann. Die Holländer Katholiken sind wirklich katholisch; sie glauben praktisch an die Wirkkraft der Sakramente, an die Leitung der Kirche durch den Heiligen Geist. Ohne Angst vor einem möglichen schlechten Resultat führen sie die Kleinen, die 6- bis 7jährigen, zum Tische des Herrn. Und die Wirkungen? Diese wünschte man auch bei uns: begeisterte aktive Teilnahme der Gläubigen an den gottesdienstlichen Feiern, besonders an der heiligen Messe, bei der sich fast alle Teilnehmer zur Kommunion begeben, sakramentales Leben, religiöses Interesse, Ehrfurcht vor dem Priester, verhältnismäßig die größte Zahl von Missionaren, bedeutende Exerzitienbewegung, katholische Schulen, viel weniger Mischehen, geeinte Macht der Katholiken im öffentlichen Leben — in Holland macht der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung ca. 40 Prozent aus, und 36 Prozent der Gesamtbevölkerung bekennen sich auch im öffentlichen Leben zu den katholischen Grundsätzen.

«Es wird heilige Kinder geben», sagte Pius X. Das ist die Wirkung, die er von der Frühkommunion erwartete. Aber aus den heiligen Kindern werden Erwachsene, die auf der ganzen Linie hundertprozentig katholisch sind.

Und der Weiße Sonntag?

Er wird schön wie noch nie! Man hat nicht mehr das Empfinden, daß «die Kleinen», die zu Christus kommen sollen, gar nicht da sind. Die Kleinsten werden durch die heilige Kommunion zu dem befähigt, was sie die Größern geloben hören, bis sie dann selber ihre Taufversprechen im festgesetzten Alter bei der *feierlichen* Kommunion (nur dafür, nicht für die erste Kommunion, kann das Alter noch bestimmt werden).

Nach der Frühkommunion die Oftkommunion

Mit der Frühkommunion ist natürlich die seelsorgerliche Arbeit nicht beendet. Nicht der Unterricht (der übrigens den Frühkommunikanten leichter und mit mehr Erfolg erteilt wird), sondern das Licht und die Liebe Christi machen die Seelen zu einem aufnahmefähigeren und aufnahmebereiteren Erdreich. Nicht beendet ist die Pflege des sakramentalen Lebens. Wo an Sonntagen ein eigener *Jugendgottesdienst* stattfindet, wird man diesen so früh ansetzen, daß das Nüchternsein keine Schwierigkeit bietet, aber auch so spät, daß die Großzahl der Jugendlichen daran wirklich teilnimmt.

Manchenorts hält man vor dem Herz-Jesu-Freitag *die Heilige Stunde,* die als obligatorischer Religionsunterricht gelten kann. Gleichzeitige Beichtgelegenheit wird den Kommunionempfang am Herz-Jesu-Freitag fördern.

Zur Vorbereitung der Frühkommunion

würde vorteilhaft angeschafft: Kardinal Gasparri: «Katholischer Katechismus», Verlag Kösel-Pustet, München. Er enthält im ersten Teil einen «Katechismus für die Erstkommunion», in dessen Anhang gesagt wird, man werde für den ersten Unterricht «ausschließlich und für immer diesen kleinen Katechismus *ohne irgendwelche Zusätze benützen*». Dieser kleine Katechismus umfaßt ganze 6 Seiten. Das Buch enthält dann einen Katechismus für die übrigen Kinder und einen solchen für Erwachsene, ferner einen Anhang (Dekret, Zeugnisse der Konzilien der Päpste usw.).

«Fluminis impetus laetificat civitatem Dei» (Ps. 45, 5). Impetus animi: Heftiges Verlangen! Wie manche Seele wäre wohl nicht müßig dagestanden, und heftiges böses Verlangen hätte sie nicht erfaßt oder wenigstens nicht überwältigt, wäre sie schon sehr früh durch die heilige Kommunion durch den Lebensstrom Christi auf dem steilen Weg der Tugend vorwärtsgedrängt worden. Möge die Gnadenvermittlung Pius' X. die allgemeine Beobachtung seiner Dekrete bewirken.

Pfarrer Dr. Franz Gnos, Zürich

Kann ein katholischer Geistlicher Anhänger der Astrologie sein?

In der Zeitschrift «Glaube und Erkenntnis, Christliche Monatsschrift für Parapsychologie, Seelenkunde und Schicksalserforschung», erschienen 1951 zwei Abhandlungen eines katholischen Pfarrers, die zwar gut gemeint sind und auch den katholischen Standpunkt wahren wollen, immerhin aber geeignet sind, die so unbedingt gebotene Abwehrstellung des katholischen Klerus der Astrologie gegenüber abzuschwächen und aufzulockern. Der Verfasser ist überzeugt, «daß eine viele Zeitalter und Kulturen umspannende Erscheinung wie die Astrologie nicht nur auf Wahn und Einbildung beruhen kann» und stützt sich dabei u. a. auf Schmaus, Dogmatik II, S. 158 und auf Thomas S. Theol. II, 9, 5 (u. I, 115, 4). Er schränkt diese seine Ansicht ein durch die Bemerkung, «daß die verwickelten astrologischen Regeln weder in sich als wahr einsichtig sind noch bisher (!) durch ihre Deutungserfolge unwiderlegliche Beweise ihrer Richtigkeit erbrachten».

Wir wollen uns hier nicht weiter mit der «Überzeugung» des betreffenden Pfarrers an sich befassen: sie hängt zu hoch in der Luft, scheint nicht auf Fachwissen im Gebiete der «Astrologie» zu beruhen, erweckt starkes Befremden erstklassiger Fachautoren, und kann sich in keiner Weise stützen auf Paulus, Eph. 6, 12, Thomas und Schmaus; denn was diese vor Augen haben, hat mit «Astrologie» im eigentlichen geschichtlichen und modernen Sinne nichts zu tun. Ihre Anschauungen fußen auf dem längst versunkenen Weltbild des Claudius Ptolemäus (um 160 n. Chr.). Was aber unsere Aufmerksamkeit erheischt, den «Astrologen» Wasser auf die Mühle sein wird und uns darum mit Sorge erfüllen muß, ist, daß man von einer astrologiefreundlichen Stimmung in Kreisen des Klerus spricht und dafür eine Reihe von Geistlichen und Mitgliedern verschiedener Orden anführt.

Wir halten es darum für notwendig, einmal kurz die Frage zu beantworten: Kann ein katholischer Geistlicher Anhänger der «Astrologie» sein? Wie antworten darauf kirchliche Entscheidungen, Wissenschaft und pastorale Klugheit!?

Kirchliche Entscheidungen

Schon im Alten Bunde waren Sterndienst und Sterndeuterei verboten. Jede Art von Wahrsagerei, Zeichendeutung, Zauberei sollten mit dem Tode bestraft werden (Lev. 20, 27). Die Kirche sah seit ihrem Bestehen in der Astrologie oder Sterndeuterei Aberglauben. Leo d. Gr. und Gregor d. Gr. bezeichnen sie als Magie, Torheit, Feindin der menschlichen Willensfreiheit, Verrat am Vorsehungsglauben und eine Erfindung des Teufels. Auf der Synode von Saragossa (380) wurde unter andern Irrtümern des Sektierers Priscillian auch die Sterndeuterei verurteilt: «Wer der Astrologie glaubt und traut, der sei im Banne!» In Orleans (1560) und Blois (1579) wurden Kirchenstrafen gegen Verfasser und Herausgeber astrologischer Schriften verordnet. Das Provinzialkonzil von Bordeaux (1583) verbot die astrologischen Kalender. 1586 schritt Sixtus V. durch die Bulle «Coeli et Terrae creator» gegen die Astrologie ein: Er nennt die Astrologie Täuschung und Betrug, Sünde und Tod der Seelen, verbietet alle diesbezüglichen Bücher und Schriften zu lesen, erneuert alle von früheren Päpsten festgesetzten Strafen und fordert alle Bischöfe auf, strengstens gegen die Astrologie einzuschreiten. Und diese Bestimmungen und Strafen wurden 1631 durch eine Bulle Urbans VIII. erneuert.

Astrologie und Wissenschaft

Das sollte eigentlich schon jeden Geistlichen abschrecken, der Astrologie gegen-

über eine irgendwie freundliche Stimmung zu haben, oder gar zu äußern. Man kann allerdings einwenden, mit diesen kirchlichen Entscheidungen sei nur die vulgäre, geschäftsmäßige, abergläubische Gassen-, Kiosk- und Wahrsageatelier-Astrologie gemeint. Wir müssen also jetzt weiterhin die Frage erörtern: Wie ist die Stellung des katholischen Geistlichen zur sogenannten «wissenschaftlichen Astrologie», die zwischen Gestirnen und Erdgeschehen «Entsprechungen» und Bedeutungszusammenhänge sieht, die durch Horoskop ermittelt werden sollen, zu beurteilen? Kein Zweifel, geschichtlich gesehen hat diese Art der Astrologie von den Meistern der griechischen Astronomie Hipparch und Claudius Ptolemäus (160 n. Chr.) an immer wieder ernstlich forschende Vertreter gefunden. Wenn sie geirrt haben, so lag dieses einerseits an den unzulänglichen physikalischen und astronomischen Kenntnissen und andererseits und vor allem an Überschätzung dessen, was ihnen angeblich als «tausendjähriges Geisteserbe» und unantastbares Erfahrungswissen überliefert war. Es ist in diesem Zusammenhang wichtig, zu betonen, daß die heute mit Vorliebe gebrauchte Selbstbezeichnung als «wissenschaftlicher Astrologe» keineswegs ein Bekenntnis zu einer Forschung nach den Grundsätzen und mit den Mitteln der modernen Physik, Biologie, Astronomie usw. bedeutet. Warnt doch einer der heute führenden Astrologen, Fritz Werle, vor jeder wissenschaftlichen Kritik mit den Worten: «Hüte man sich vor dem Selbstbetrug, als könnten auch noch so exakt angestellte Experimente zu einer Bestätigung kosmischer Gesetze führen.» «Wissenschaftlich» bedeutet hier lediglich eine gewisse Bürgschaft, daß das Horoskop, also die astronomische Deutungsgrundlage, individuell und formal richtig gestellt ist. Diese sog. «wissenschaftliche Astrologie» rückt von der Vulgärastrologie mit ihrer Zukunftsdeuterei als etwas Artfremdes ab und will auch von genormten oder gedruckten Charakteranalysen und Lebensberatungen an sich nichts wissen. Diese «wissenschaftliche» Astrologie ist nach den Worten der «Astronomischen Gesellschaft» (Bonn 1949) «bis heute den Beweis schuldig geblieben, eine Wissenschaft zu sein und mit wissenschaftlichen Methoden zu arbeiten». Der bedeutendste englische Astrologe, Tucker, hat erklärt, daß «keine englische Universität die Astrologie ernst nähme». Und ein anderer wissenschaftlicher Astrologe, Josef Plenk, gesteht ehrlich und mutig: «Wissenschaft gesichert im Sinne einer einigermaßen präzisen Kontrollmöglichkeit ist in den Aussagen der Astrologie fast nichts. Darüber müssen wir Freunde der Astrologie uns klar sein.» Tatsächlich ist die «wissenschaftliche Astrologie» auch derart belastet, daß eine Zeitung von Format, die «Welt» (Hamburg), vor kurzem schreiben mußte, daß die wissenschaftlichen Beweise «den auf Selbsttäuschung und Schwindel errichteten Tempel der Astrologie in einen Scherbenhaufen verwandelt hat».

Übrigens ist trotz aller Verwahrung die Trennung der «wissenschaftlichen» Astrologie von der Vulgärastrologie nur eine theoretische; denn beide gehen in der Praxis ineinander über und die grobabergläubische lebt von der Autorität der «wissenschaftlichen». Auch von der Zukunftsdeutung hält sich die «wissenschaftliche Astrologie trotz aller gegenteiligen Behauptungen nicht frei. So erklärt der führende Astrologe Fritz Werle die Astrologie einfachhin als «Mantik» d. h. als Wahrsagekunst und behauptet: «Eine derart unterbaute und gestützte Mantik (wissenschaftliche Astrologie!) wird unanfechtbar und sei es nur um des ehrwürdigen Alters der Überlieferungen willen.» Mit andern Worten: die wissenschaftliche Astrologie mündet schließlich in den dunklen Fluten der Vulgär-, der abergläubischen Astrologie.

Bezüglich der Willensfreiheit sucht die «wissenschaftliche» Astrologie dieselbe zu retten: «Die Sterne machen uns nur geneigt, zwingen uns aber nicht.» Praktisch aber neigen die Astrologen sämtlicher Schattierungen zum Fatalismus. Sie glauben mit Brandler Pracht, dem Nestor und eifrigsten Publizisten der deutschen Astrologie, an die «eiserne Gesetzmäßigkeit» der Astrologie und an die Unentrinnbarkeit des Geschehens. «Trotz aller Gegenmaßregeln müssen die astrologischen Prophezeiungen mit unverbrüchlicher Gesetzmäßigkeit eintreffen.» Ebenso erklärte auf dem Streitgespräch am 12. Oktober des Jahres 1951 der Vertreter der Astrologie: Astrologie und Willensfreiheit seien unvereinbar.

Welcher katholische Geistliche dürfte da noch den Mut aufbringen, auch nur dieser sog. «wissenschaftlichen» Astrologie gegenüber eine freundliche Haltung einzunehmen?

Pastorale Klugheit

Nach alldem scheint es doch ein dringendes Gebot pastoraler Klugheit für jeden katholischen Geistlichen, sich von jedweder «Astrologie» * in Wort und Schrift zu distanzieren. Widrigenfalls würde er Gefahr laufen, nicht nur selber sich in ein dunkles wirres Chaos zu verlieren, sondern auch die schier unübersehbare Schar der Astrologen in ihrem okkulten Gewerbe unterstützen und mithelfen, die Massen an die Kioske und Straßenkarren astrologischen Schwindels zu treiben. Praktisch wird jede nicht völlig ablehnende Stellungnahme eines katholischen Priesters zur Astrologie von den Astrologen als willkommene Reklame begrüßt.

Philipp Schmidt, SJ., Köln

* Es sei hingewiesen auf das Werk des Verfassers: «*Astrologische Plaudereien.*» Wesen, Geschichte und Kritik der Astrologie. (Bonn 1950, 263 S.) Der Heilige Vater Pius XII. hat sich eingehend über Aufbau und inhaltliche Gestaltung des zeitgemäßen, «für die moderne Seelsorge bedeutsamen» Werkes interessiert, «das angetan ist, in der Auseinandersetzung mit der Astrologie wertvolle Hinweise zu vermitteln».

Der Protestantismus in Südamerika

Seit einigen Jahren steht dieses Thema im Vordergrund des Interesses. Kaum ein Monat vergeht, ohne daß nicht in irgendeinem Blatt die Rede ist von der Benachteiligung oder gar Verfolgung der Protestanten. In der Paderborner Zeitschrift für den katholischen Klerus «Theologie und Glaube», Nr. 44 (1954), S. 121—126, veröffentlicht Prälat Dr. J. Straubinger einen wertvollen Beitrag zu diesem Thema. Der Verfasser ist ein guter Kenner der südamerikanischen Verhältnisse, wo er bis vor kurzem 15 Jahre tätig war, zuletzt als Professor am Priesterseminar in La Plata. Er schreibt über den Protestantismus in Südamerika:

Lassen wir zunächst die Tatsachen reden. Tatsache ist, daß Südamerika der einzige katholische Kontinent ist. Mit Mittelamerika und Mexiko zusammen zählt es rund 150 Millionen Menschen, von denen nur etwa 1 Prozent protestantischen Kirchen oder Sekten angehören. Tatsache ist ferner, daß dieser katholische Kontinent weder auf kirchlich-religiösem Gebiet noch auf kulturellem bis heute hervorgetreten ist. Es sind dort zwar sehr viele Bischofssitze, Bischofspaläste, Domkapitel und Kanonikate, aber, wie selbst die «Herder-Korrespondenz» in einem sehr abgewogenen Artikel (Juni 1953) meint, Zweidrittel der Katholiken leben ohne Priester. «Die religiöse Unwissenheit ist katastrophal, und wenn sie bei den Armen und der weit auseinander lebenden Landbevölkerung unvermeidlich ist, so findet sie sich doch ebenso bis in die höchsten und gebildetsten Schichten in den Städten» (ebda.).

Die Ursachen dieser trostlosen Zustände werden gewöhnlich außerhalb der Kirche und ihrer Organe gesucht. Man weist auf die Freimaurerei hin, die seit der Jesuitenaustreibung (1768) sich mächtig ausdehnte, auf das verderbliche Vorbild der Französischen Revolution, die bei der Gründung der südamerikanischen Republiken Pate stand, auf die Laisierung des Unterrichts in vielen Staaten und auf die Kirchenverfolgungen, deren letzte wir unter Calles in Mexiko erlebt haben. Man muß sich allerdings fragen, wie die Katholiken diese Zustände ertragen konnten, zumal sie von der spanischen und portugiesischen Kolonisation her eine sehr gediegene religiöse Erziehung als Erbe mitüberkommen hatten, das man heute noch da und dort spüren kann. Der Südamerikaner ist nämlich im Grunde nicht religionslos, im Gegenteil, das Volk glaubt eher zuviel, hält eine Prozession für wichtiger als Teilnahme am Gottesdienst, wendet sich in seinen Nöten an diesen oder jenen Spezialheiligen und ist ganz erstaunt, wenn man ihm sagt,

daß Gott auch direkt angerufen werden kann. Das Charakteristische des südamerikanischen Katholizismus ist jedoch die Marienverehrung. Jede Gegend, oft jeder größere Ort hat seine besondere «Virgen», gewöhnlich gekrönt und kostbar bekleidet, die als Allhelferin verehrt wird. Daß dabei die direkte Christusverehrung weniger gepflegt wird, ist leicht verständlich. Wenn ein Protestant diese Äußerungen der Volksfrömmigkeit sieht und hört, ist er nur zu leicht geneigt, den südamerikanischen Katholizismus außerhalb der Reihe der christlichen Konfessionen zu stellen. Daß der Klerus diesen Dingen zusieht oder sich dabei gar aktiv beteiligt, bestärkt seine Ansicht.

Damit kommen wir auf die Kernfrage, den Klerus. Auch diese Kernfrage wird gern äußerlich gesehen in ihrer rohesten Erscheinungsform als Priestermangel. Es wird angeführt, daß in einigen Staaten auf je 8000 bis 10 000 Katholiken ein Priester kommt. Das ist richtig und nicht richtig. Das Verhältnis verschiebt sich nämlich wesentlich, wenn man fragt, wie viele von diesen Priestern in der Seelsorge stehen. In manchen Diözesen sind nämlich Kurie und Domkapitel gut besetzt, draußen auf dem Lande ist aber von Seelsorge kaum zu reden. Ich kenne eine große Stadt mit ungefähr 100 Geistlichen, von denen aber nur 20 in der Pfarrseelsorge tätig sind. Die übrigen sind Kurialbeamte, Domherren, Professoren, Hauskapläne usw. Um durchsichtig zu sein, müßte in der Priesterstatistik stets angegeben werden, wie groß der Anteil der Seelsorgsgeistlichkeit ist. Bei der Erklärung des Priestermangels wird gewöhnlich ein nicht unwesentlicher Faktor übersehen: der Zölibat. Es gibt in Südamerika besondere Schwierigkeiten, eine genügende Anzahl junger Männer zu finden, die bereit sind, diese Lebensform aus Liebe zu Gott und um seines Reiches willen auf sich zu nehmen. Die Seminare sind in dieser Hinsicht durchaus nicht lax; sie schließen die Priesteramtskandidaten von der Außenwelt ab so gut sie können, aber trotzdem oder eben deshalb kommen nachher, beim Kontakt mit der Welt, sehr traurige Fälle vor, die den Gläubigen Ärgernis geben.

Es ist nicht zu verwundern, daß der nordamerikanische Protestantismus nach dem Süden vorstößt. Aber auch hier sind wieder einige Richtigstellungen am Platze. Es sind im vorigen Jahrhundert viele protestantische Einwanderer nach Brasilien und den La-Plata-Ländern gekommen: Deutsche, Schweizer, Holländer, Engländer, Skandinavier, die mit den im 20. Jahrhundert neu Hinzugekommenen mindestens eine Million ausmachen müßten. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um Angehörige von Landeskirchen, die sich auch im neuen Erdteil wieder bekenntnismäßig zusammenschlossen und unter sich blieben, ohne propagandistisch aufzufallen. Die Engländer sind sogar so rücksichtsvoll, daß sie ihr Bistum am La Plata nicht mit einem Bischof besetzen, sondern mit einem Archdeacon, und als Grund geben sie an, sie wollen die Katholiken nicht vor den Kopf stoßen.

Nun kamen aber im Lauf der Zeit von Nordamerika her Sektenanhänger und Sektenprediger, und erst durch sie ist die Frage der protestantischen Propaganda brennend geworden. In Südamerika macht man nämlich keinen Unterschied zwischen «Kirchen» und Sekten. Man stellt Anglikaner und Lutheraner auf die gleiche Stufe wie Mormonen und Theosophen. Im Grunde ist es auch heute noch so, daß die «Kirchen» der protestantischen Einwanderer aus Europa sich auf ihre Leute beschränken. Trotzdem werden aber in den Statistiken «Kirchen» und Sekten zusammengeworfen und ihnen folgende Zahlen zugeteilt (für 1950): Geistliche und Laienprediger 16 730, praktizierende Gläubige 1 334 450, sympathisierende Gläubige 4 870 447, Gottesdienstlokale 19 428, theologische Seminare 48.

Die Zahlen nehmen sich großartig aus, die Wirklichkeit hat ein anderes Gesicht. Eigentliche Geistliche finden sich bei den Sekten sehr wenige, auch hauptamtliche Prediger gibt es selten bei ihnen. Die große Mehrzahl übt ihr Amt nebenamtlich aus, hauptamtlich sind dagegen immer die reisenden Missionare und Bibelverkäufer. Die Gottesdienstlokale haben selten das Aussehen einer Kirche, sondern sind meist nur Säle. Auch die Mitgliederzahl ist nicht so hoch anzunehmen. Der Mitläufer sind im Anfang viele, aber wenn Opfer und Beiträge verlangt werden, bleiben sie weg. Ich habe meherere Sektengemeinden gesehen, die rasch aufblühten, aber ebenso rasch wieder abnahmen. Die Sektenmissionare lieben große Zahlen, schon um bei ihren Wohltätern in Nordamerika Eindruck zu machen, denn von dorther fließen die Gaben; die Südamerikaner sind nicht gewöhnt, Kirche und Kult zu unterstützen, es sei denn bei besonders feierlichen Angelegenheiten.

Was tut der Katholizismus gegen die Propaganda der Sekten? Er macht zunächst das nationale Moment geltend. Die Missionare sind der Hauptzahl nach Nordamerikaner und schon deshalb wenig beliebt; man befürchtet hinter der religiösen Propaganda eine politische und macht die Staatsgewalt auf die Gefahr aufmerksam, manchmal mit sehr gutem Erfolg. Tatsächlich sind die protestantischen Prediger aus den USA. nicht immer so zurückhaltend, wie es ein Ausländer sein muß, und die Polizei hat begründeten Anlaß, sich ihrer anzunehmen. Auch Franco hat bekanntlich einmal amerikanische Prediger an die Grenze befördert.

Die rechtliche Stellung der Protestanten ist nicht in allen Ländern Südamerikas die gleiche. In einigen herrscht Gleichberechtigung aller Bekenntnisse, zum Teil mit stiller Bevorzugung der nichtkatholischen. In anderen, wie zum Beispiel Argentinien und Kolumbien, genießt die katholische Religion eine Vorzugsstellung. In Argentinien ist sie laut Verfassung Staatsreligion, und der Präsident muß ihr angehören. Die nichtkatholischen Gemeinschaften dürfen keine öffentliche Propaganda machen, auch keine Umzüge oder Prozessionen veranstalten. Diese mindere Rechtslage wird in protestantischen Propagandaschriften gern als Verfolgung dargestellt, was sicher zu weit geht. Solange der Staat einschreitet und Beschränkungen auferlegt, dürfen sie auch nicht einseitig der Kirche zur Last gelegt werden.

Der Weltprotestantismus protestiert insbesondere gegen die Vorkommnisse in Kolumbien. Dort sind tatsächlich Schlägereien gegen Sektenprediger vorgekommen, bei denen auch Menschenleben zu beklagen waren. Wer jedoch weiß, wie leicht es in Kolumbien zu Reibereien kommt und wie viele Menschen dort dabei umkommen, wird diese bedauerlichen Vorkommnisse nicht der Kirche zur Last legen.

Es ist anzuerkennen, daß die Hierarchie der protestantischen Mission volle Beachtung schenkt. Einige Bischöfe haben eigene Hirtenbriefe veröffentlicht, um die Gläubigen zu warnen. Der Klerus predigt viel gegen den Protestantismus, was um so auffälliger ist, als im allgemeinen wenig gepredigt wird. Die sehr spärliche katholische Presse nimmt oft Stellung gegen die andersgläubige Propaganda. Und doch hat man den Eindruck, es könnte mehr geschehen. Nehmen wir folgenden Fall: In einer Pfarrei von 10 000 Seelen, wo höchstens 5 Prozent ihre Sonntagspflicht erfüllen und 95 Prozent nicht praktizieren, wohnen 100 Protestanten. Anstatt nun den 95 Prozent nachzugehen, kämpft der Pfarrer mit den paar Andersgläubigen, vielleicht sogar in einer Weise, die geeignet ist, sie eher abzustoßen als zu gewinnen. Gerne werden dabei Anspielungen auf Luthers Tod gemacht, die nicht bewiesen werden können, oder es wird behauptet, die protestantischen Übersetzer haben die Bibel gefälscht, u. ä. Das ist unfruchtbare Arbeit, durch die man einerseits keinen Sektierer gewinnt, anderseits die Missionsarbeit unter den mangelhaft unterrichteten Gläubigen vernachlässigt. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn diese an Zahl abnehmen und gewandten Sendboten aus dem Norden nachlaufen.

Könnte man nicht auch mehr Seelsorgsstellen errichten und mehr Klerus für das Volk bereitstellen? Warum müssen selbst mechanische Arbeiten in den bischöflichen Kurien von Geistlichen verrichtet werden? Wie viele Geistliche verbringen ihre besten Jahre als Hauskapläne? Und vor allem, ließen sich nicht mehr Berufe wecken? Cordoba und Azul in Argentinien haben damit einen glänzenden Anfang gemacht. In anderen Diözesen wird wenigstens um Priesterberufe gebetet, es scheint aber, nach der Erfahrung zu schließen, daß Gott mehr verlangt. Gut bewährt hat sich die Ministrantenschulung und die Arbeit unter der Jugend. Notfalls könnte auch Weltklerus aus den Ländern gerufen werden, die Überfluß an Berufen haben, wie zum Beispiel Spanien. Eine Organisation dafür ist

in Spanien im Werden. Ordenspriester kommen natürlich auch in Betracht.

Wenn ein Protestant meint, bis zum Jahre 2000 sei Südamerika protestantisch, so irrt er sich gewaltig. Hispanoamerika und Brasilien haben ein katholisches Erbe im Blut, das ihnen nicht zu nehmen ist. Das Volk will katholisch sein, auch wenn es keinen Katechismus kennt. Gottesdienst ohne Liturgie und Symbole befriedigt es nicht. Auch die nicht zur Kirche gehen, legen Wert darauf, daß ihre Kinder katholisch getauft werden. Wenn daher alle protestantischen Gemeinschaften zusammen trotz Einwanderung und intensivster Missionstätigkeit nur 1,3 Millionen praktizierende Mitglieder zählen, so ist das für sie keineswegs zukunftsverheißend. Schließlich muß man auch bei dem Geschehen in Südamerika an die große Lehre der Kirchengeschichte denken, daß nämlich die Kirche erstarkt und sich ihrer Kräfte bewußt wird, wenn sie angegriffen wird. So hat die Kirchenverfolgung in Mexiko diesem Lande einen kirchlichen Aufschwung gebracht, der staunenswert ist. Es füllen sich die Seminare in manchen Diözesen, zum Beispiel Guadalajara, derart, daß kein Platz mehr vorhanden ist. Heute schon sendet Mexiko Missionare in andere Länder. In einer südamerikanischen Stadt hörte ich einmal einen Pfarrer sagen: Ich muß im entfernteren Teil meiner Pfarrei eine Kirche bauen, weil dort die Sekten sich eingenistet haben. Hätten die Sekten sich nicht eingenistet, so wäre jener Stadtteil heute noch ohne Kirche. Wo sind denn bei uns die Katholiken am aufgewecktesten und aktivsten? Doch wohl da, wo sie mit den Evangelischen im Wettbewerb liegen. Es scheint demnach nicht abwegig, auch bei dem Religionskampf in Südamerika sich damit zu trösten, daß die Kirche im Kampfe mehr gewinnt als verliert. Unter diesem höheren Gesichtspunkt betrachtet, brauchen wir nicht ängstlich zu sein, wenn die protestantische Missionstätigkeit Südamerika sich als Haupttätigkeitsfeld erkoren hat. Sie wird, ohne es zu wollen, zur Festigung der Kirche beitragen.

Im Dienste der Seelsorge

Seelsorger und Badefrage

Die Seelsorger von Bischofszell (TG) veröffentlichten in den «Bischofszeller Nachrichten» vom 9. Juli 1954 eine ebenso mutige, wahre und klare, wie klug und maßvoll gehaltene «Erklärung zur Badefrage». Sie lautet:

«Im Zusammenhang mit der Eröffnung des neuen Schwimmbades und zum Beginn der Badesaison im allgemeinen sind zahlreiche Anfragen beim Pfarramt eingelaufen. Wir kommen daher nicht umhin, zur Badefrage erneut den Standpunkt der *katholischen Kirche* darzulegen. Wir freuen uns über das schöne Schwimmbad, durch das die Möglichkeit für eine vernünftige und gesunde Körperpflege geschaffen wurde. Da der Mensch Leib und Seele ist, darf und muß sich die Kirche als sorgende Mutter zum Badeproblem äußern. Wir stützen uns dabei auf die Weisungen der bischöflichen Hirtenschreiben. Diese lassen sich dahingehend zusammenfassen, daß die Kirche für eine zweckmäßige Körperpflege durchaus positiv eingestellt ist. *Sie lehnt aber das Gemeinschaftsbad ab.* Sie tut dies nicht willkürlich, sondern auf Grund einer reichen Erfahrung. Sie kennt die Gefahren, die mit dem Gemeinschaftsbad verbunden sind. Zudem kann der eigentliche Badezweck im getrennten Bad ebensogut erreicht werden. Wer dennoch das Gemeinschaftsbad besucht, verfehlt sich im Gehorsam gegenüber der Kirche und setzt sich freiwillig gewissen Gefahren aus. Über der Körperkultur steht die Kultur der Seele. Wir verstehen durchaus die Schwierigkeiten, die mit dem derzeitigen Badeplan verbunden sind. Trotzdem bitten wir die Katholiken sehr, sich an die getrennten Badezeiten halten zu wollen und sie rege zu benützen. Vor allem bedeutet die jetzige Zeiteinteilung für unsere Schuljugend eine gewisse Härte. Da aber der Zweck die Mittel nicht heiligt, können wir zu unserem großen Bedauern dem Besuch des Gemeinschaftsbades *nicht* zustimmen. Wir geben gerne der Hoffnung Ausdruck, daß in einem späteren Badeplan den Befürwortern von getrennten Badezeiten hinsichtlich der Zeitfestlegung besser Rechnung getragen werden kann. Wir danken allen, die den diesbezüglichen kirchlichen Weisungen Verständnis entgegenbringen und darnach handeln.

Diese Erklärung, die nicht nur für Bischofszell, sondern allgemein gilt, würde zur Orientierung weitester Kreise verdienen, in allen katholischen Zeitungen und auch in allen Pfarrblättern abgedruckt zu werden. Wenn ein Seelsorger gefragt wird: «Ist denn der Besuch des Gemeinschaftsbades eine schwere Sünde?» kann er etwa antworten mit der Gegenfrage: «Ist es schon ein Unfall, wenn jemand mit einem geladenen, ungesicherten Gewehr herumfuchtelt?» Ein Unfall ist es noch nicht, aber größte Unvorsichtigkeit und Gefahr. Was das ungesicherte, geladene Gewehr für den Leib, bedeutet der Besuch des Gemeinschaftsbades für die Seele. Die heutige Jugend frägt allerdings kaum mehr, ob es Sünde sei, sondern erklärt ohne weiteres, der Besuch des Gemeinschaftsbades sei «doch nichts anderes».

Dieser Behauptung gegenüber stehen folgende Tatsachen, für die das Gemeinschaftsbad nicht die einzige, aber doch eine der wichtigsten Ursachen darstellt. Das «Statistische Jahrbuch der Schweiz» verzeichnet für das Jahr 1952 in unserem Land 4188 Ehescheidungen. Nach Angaben des westschweizerischen Publizisten *Pierre Grellet* wurden im gleichen Jahr gegen 50 000 Kinder vor der Geburt getötet. Mehr als ein Drittel, 37 Prozent, aller Schwangerschaften wurden gewaltsam abgetrieben. Das vorzüglich redigierte «Katholische Männerblatt» (Uznach) bemerkt dazu: «Soweit haben wir es ausgerechnet in der Schweiz gebracht, die von den direkten Folgen des Krieges verschont geblieben ist und seit Kriegsende von allen Ländern Europas die höchste wirtschaftliche Blütezeit erleben durfte.» Im Jahre 1900 hatte die Schweiz 3 315 443 Einwohner, 87 656 eheliche Geburten und 4161 außereheliche Geburten; im Jahre 1950 waren es 4 714 992 Einwohner, 80 593 eheliche Geburten und 2956 außereheliche Geburten. Auf einer Schulungstagung für die katholischen Männerbewegung in Innsbruck wurde berichtet, eine gesamtösterreichische Statistik weise nach, daß nur 20 Prozent der in jungen Ehen erstgeborenen Kinder nach dem 9. Ehemonat zur Welt kommen. Daraus ergibt sich, daß 80 Prozent aller Erstgeburten vorehlich empfangen wurden. Eine ähnliche Statistik aus der Schweiz ist uns nicht zur Verfügung. Würde sie viel bessere Zustände aufweisen? Wie blind muß man sein, um solch furchtbaren, ja geradezu himmelschreienden Tatsachen gegenüber den Besuch des Gemeinschaftsbades als harmlos hinzustellen?

Franz Müller, Pfarrer, Niederbüren (SG)

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen

H.H. *Franz Suter,* bisher Pfarrer in Stetten (AG), wurde zum Pfarrer von *Lunkhofen* (AG) gewählt; H.H. *Julius Tschopp,* bisher Vikar in Kleinwangen, zum Kaplan in *Römerswil* (LU).

Persönliche Nachrichten

Priesterjubilare des Bistums Basel

Am 8. Juli dieses Jahres konnten den 50. Jahrestag ihrer Priesterweihe begehen: *Lukas Frey,* Chorherr, Beromünster, *Anton Gut,* Chorherr, Beromünster, Se. Gnaden Dr. *Franz Alfred Herzog,* Propst zu St. Leodegar, Luzern, Domherr *Johann Huwiler,* Pfarresignat, Zeiningen (AG), *Josef Wirz,* Frühmesser, Kriegstetten (SO). In Beromünster feiert am kommenden 17. Juli der Senior des Chorherrenstiftes, Kanonikus *Fridolin Frey,* sein 60jähriges Priesterjubiläum. Den verdienten Jubilaren entbietet die «Kirchenzeitung» die besten Glückwünsche zur goldenen und diamantenen Jubelfeier ihres Priestertums.

Einem verdienten Priester zum Abschied

Am vergangenen 4. Juli nahm in *Pruntrut* Dekan Dr. *Albert Membrez,* Stadtpfarrer von Pruntrut, Abschied von seiner Pfarrei, die er während 25 Jahren in vorbildlicher Weise betreut hatte. Aus Anerkennung für sein karitatives Wirken während des letzten Weltkrieges war Dekan Membrez zum Ehrenkanonikus von Besançon ernannt worden, nachdem ihn bereits früher Mgr. Burquier sel. wegen seiner großen Verdienste um das Kolleg St-Charles in Pruntrut das Ehrenkanonikat von St-Maurice verliehen hatte. Dekan Membrez wurde in der Schweiz vor allem bekannt wegen seines Werkes «Eglises et Chapelles du Jura bernois». (Unsere besten Wünsche begleiten Kan. Membrez in sein Tusculum in Pruntrut, wo er sich weitern historischen Arbeiten zu widmen gedenkt. Die Redaktion.)

Theologische Fakultät und Priesterseminar in Luzern

Studienjahr 1954/55

Rektor der Fakultät: Prof. Dr. J. Stirnimann
Regens des Seminars: Mgr. Ernst Simonett

I. Verzeichnis der Vorlesungen

1 Philosophia scholastica (Prof. Dr. J. Röösli)

a) *Ontologia.* Introductio in universam philosophiam. De ente ut sic. Quinques in hebd. per sem. hiem. pro cursu I.

b) *Philophia naturalis.* Quaestiones selectae e cosmologia et psychologia. Quinquies in hebd. per sem. aest. pro cursu I.

c) *Theologia naturalis.* De operatione Dei ad extra. Semel in hebd. per utrumque sem. pro cursu I.

d) *Sozialphilosophie:* Das Sozialsein im allgemeinen. 1 Stunde wöchentlich.

e) *Philosophisches Seminar:* Anleitung zur Thomaslektüre anhand von S. th. I, 2 q 49 (De habitibus).

2. a) Theologia fundamentalis I (Prof. Dr. E. Ruckstuhl)

De revelatione ontologice spectata.
De revelatione logice spectata.
De testimonio Jesu pro messianitate et divinitate sua.
De charactere, vaticiniis, miraculis Jesu. Bis in hebdomade pro cursu I.
De resurrectione Jesu disceptatio specialis. Semel in hebdomade pro volentibus.

2. b) Theologia fundamentalis II (Prof. Dr. J. Stirnimann)

De Regno Dei a Christo annuntiato eiusque diversis conceptibus.
Christus instituit Ecclesiam societatem visibilem et perpetuam.
De constitutione Ecclesiae hierarchica.
De constitutione Ecclesiae monarchica seu de primatu S. Petri.
De fine et proprietatibus Ecclesiae.
De notis Ecclesiae earumque applicatione.
De existentia magisterii Ecclesiae.
De existentia, subiecto et obiecto infallibilitatis Ecclesiae.
De fontibus magisterii ecclesiastici.
Bis per hebd. pro I. cursu.
Seminar: Fragen der Ekklesiologie in der zeitgenössischen protestantischen Theologie.

3. Theologia dogmatica (Prof. Dr. R. Erni)

De Deo Uno et Trino; de creatione in genere; de angelis et de homine eiusque peccato originali. Colloquia et Repititiones. Pro II, III et IV cursu sexies per hebd.

Seminarium coniungitur seminario liturgico.

4. Theologia ascetico-mystica (Prof. Dr. R. Erni)

Semel per hebd.

5. Theologia orientalium (Prof. Dr. R. Erni)

Thema initio anni schol. annuntiabitur. Semel per hebd.

6. Liturgiewissenschaftliches Seminar (Prof. Dr. R. Erni)

Die hl. Opfermesse. Wöchentlich eine Stunde.

7. Theologia moralis (Prof. Dr. A. Schenker)

a) *Theologia moralis generalis,* bis per hebdomadum pro I cursu.

b) *Theologia moralis specialis:* De sacramentis (exepto matrimonio) et sacramentalibus, ter per hebdomadam pro II, III, IV cursu.

c) *Casus conscientiae:* Semel per hebdomadam, pro III et IV cursu.

d) *Seminarium:* Litterae encyclicae, «Casti connubii» Pii PP. XI. Semel per hebdomadam.

8. Einleitung in das Alte Testament (Prof. Dr. H. Haag)

a) Kanongeschichte, Sprachen, Textüberlieferung, Übersetzungen und literarische Gattungen des Alten Testaments. Grundprinzipien der Hermeneutik.

b) Geographie Palästinas und Topographie Jerusalems. Überblick über die Geschichte des Alten Orients und des Volkes Israels.

c) Der Pentateuch.

Zwei Stunden wöchentlich für den I. Kurs.

9. Exegese des Alten Testaments (Prof. Dr. H. Haag)

Die Geschichte des jüdischen Volkes und der biblischen Literatur in der nachexilischen Zeit (WS.) Exegese des Buches Daniel (SS.).

Zwei Stunden wöchtenlich für den II., III. und IV. Kurs.

10. Seminar für alttestamentliche Studien (Prof. Dr. H. Haag)

Einführung in die neuen Handschriftenfunde aus der Wüste Juda. 1 Stunde wöchentlich.

11. Einleitung in das Neue Testament (Prof. Dr. E. Ruckstuhl)

a) Kanon- und Textgeschichte des Neuen Testaments. Die Übersetzungen. Grundsätze der Textkritik.

b) Die biblische Inspiration.

c) Einleitung in die einzelnen Bücher des Neuen Testaments. Die synoptische und die johanneische Frage.

Zwei Stunden wöchentlich für den I. Kurs.

12. Exegese des Neuen Testaments (Prof. Dr. E. Ruckstuhl)

a) Die Leidensgeschichte Jesu nach den vier Evangelien.

Zwei Stunden wöchentlich im Wintersemester für den II. bis IV. Kurs.

b) Der Epheserbrief.

Zwei Stunden wöchentlich im Sommersemester für den II. bis IV. Kurs.

c) Die Auferstehung Jesu im Neuen Testament.

Eine Stunde wöchentlich fakultativ.

13. Hebräische Sprache (Prof. Dr. H. Haag)

I. Formenlehre bis zum starken Verbum einschließlich. Hebräisch - deutsche und deutsch-hebräische Übersetzungsübungen.

Eine Stunde wöchentlich für den I. Kurs.

II. Abschluß der Formenlehre (das schwache Verbum) und Syntax. Analyse und Übersetzung ausgewählter biblischer Texte.

Zwei Stunden wöchentlich für den II. Kurs.

III. Lektüre hebräischer und phönizischer Inschriften (fak.)

Eine Stunde wöchentlich.

14. Phönizische Sprache (Prof. Dr. H. Haag)

Siehe Hebräisch III.

15. Arabische Sprache (Prof. Dr. H. Haag)

Nach Vereinbarung.

16. Kirchengeschichte (Prof. Dr. J. B. Villiger)

a) Allgemeine Kirchengeschichte:

1. Die Geschichte der Kirche Christi vom Ende des 13. Jahrhunderts bis zur Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung der einzelnen Pontifikate.

2. Die Geschichte der Kirche in der Schweiz in der Neuzeit.

Vier Stunden wöchentlich für den I. und II. Kurs.

b) Bistumsgeschichte:

1. Die Säkularisation des Fürstbistums Basel durch die Französische Revolution und die Abtrennung der «schweizerischen Quart» vom Bistum Konstanz 1814.

2. Reorganisationsverhandlungen und Neuumschreibung des Bistums Basel 1828.

3. Die Bischöfe des reorganisierten Bistums und ihre Stellung zum Staatskirchentum und Kulturkampf in den einzelnen Kantonen.

Eine Stunde wöchentlich für den IV. Kurs.

17. Patrologie (Prof. Dr. J. B. Villiger)

1. Einführung und Übersicht über die altchristliche Literatur im allgemeinen. Die wichtigsten lateinischen und griechischen Kirchenväter.

2. Ausgewählte Lesungen aus den Schriften der behandelten Väter.

Eine Stunde wöchentlich für den III. Kurs.

18. Christliche Archäologie (Prof. Dr. J. B. Villiger)

a) Die christlichen Kultusgebäude und ihre liturgische Innenausstattung vom Altertum bis zur Neuzeit, mit Lichtbildern.

b) Die römischen Stationskirchen.

c) Die liturgische Gewandung.

Eine Stunde wöchentlich im Wintersemester für den I. und II. Kurs.

19. Seminar für historische Studien (Prof. Dr. J. B. Villiger)

a) Einführung in die Heuristik und die Methodik des wissenschaftlichen Arbeitens.

b) Sammeln und Sichten der Materialien für die Geschichte der Pfarreien und der Betätigung des religiösen Lebens in der Neuzeit.

Zwei Stunden wöchentlich.

20. Kirchenrecht (Prof. Dr. J. Stirnimann)

a) *Personenrecht:* Der Papst (can. 218 bis 221), das Allgemeine Konzil (can. 222 bis 229), die Kardinalskongregationen, römischen Gerichtshöfe und Ämter (can. 242 bis 264), der Bischof (can. 329 bis 349), die Diözesansynode (can. 356 bis 362), die Diözesankurie (can. 363 bis 390), die Dekane, Pfarrer, Pfarrvikare und Kirchenrektoren (can. 445 bis 486).

Das kirchliche *Strafrecht* (can. 2195 bis 2414).

Zwei Stunden wöchentlich für den II. und III. Kurs.

b) *Das Weiherecht* (can. 948 bis 1011).

Das Eherecht (can. 1012 bis 1143).

Zwei Stunden wöchentlich für den IV. Kurs.

21. Pastoral

a) *Homiletik (Mgr. Dr. J. Meier).*

Wesen, Grundgesetze, Inhalt und Mittel der geistlichen Beredsamkeit. Besondere Predigtformen und Predigtanlässe. Geschichte der Predigt. Homiletische Übungen.

Drei Stunden wöchntlich für den IV. Kurs.

b) *Katechetik (Mgr. B. Keller).*

1. Allgemeine und spezielle Katechetik.

Eine Stunde wöchentlich für den III. Kurs.

2. Katechismuskommentar.

Eine Stunde wöchentlich für den IV. Kurs.

c) *Liturgik (Mgr. E. Simonett).*

Allgemeine Liturgik.

Zwei Stunden wöchentlich für den III. Kurs.

22. Pädagogik (Dr. A. Gügler)

a) *Allgemeine Pädagogik?*

Begriff, Quellen und Aufgabe der Erziehungswissenschaft; Wesen und Ziel der Erziehung; Grundakt und Grundfunktionen; Eigenschaften des Erziehers; Bildsamkeit des Zöglings; Erziehungsformen, -mittel und -gemeinschaften; Fragen der Religionspädagogik; Lehr- und Lernstufen.

Eine Stunde wöchentlich für den III. Kurs.

b) *Spezielle Pädagogik:*

Probleme der Heilpädagogik in ihrer Beziehung zur Seelsorge.

Eine Stunde wöchentlich für den IV. Kurs (fakultativ).

23. Kirchenmusik (Stiftskaplan Ed. Kaufmann)

a) Theorie.

Eine Stunde wöchentl. für den IV. Kurs.

b) Gesang.

Eine Stunde wöchentlich für alle Kurse; Einführung für den I. Kurs.

c) Besondere Übungen.

Eine Stunde wöchentlich.

II. Allgemeine Bestimmungen

1. Die Immatrikulation setzt voraus:

a) Matura mit Latein und Griechisch (Typus A);

b) Studium der scholastischen Philosophie an einem Lyzeum oder während zweier Semester an einer Hochschule.

2. Der Vorlesungsstoff des I. Kurses kann auf 2 Jahre verteilt werden.

3. Die Anmeldung der Studenten aus dem Bistum Basel sowie anderer, die ins Priesterseminar einzutreten wünschen, ist an die Regentie des Priesterseminars zu richten; diejenige anderer Studierender an das Rektorat der Fakultät.

Eintritt ins Priesterseminar: Montag, den 11. Oktober 1954.

Beginn der Vorlesungen: Dienstag, den 12. Oktober 1954.

Feierliche Eröffnung des Studienjahres:

Montag, 25. Oktober 1954.

9.15 Uhr: Hochamt in der Seminarkapelle.
10.15 Feierliche Inauguration u. Rektoratsrede in der Aula.

Römische Nachrichten

Pius XII. empfängt Diplomaten

Infolge seiner geschwächten Gesundheit war es Pius XII. bisher unmöglich, die neuen Diplomaten zur Entgegennahme der Beglaubigungsschreiben zu empfangen. Mit besonderer Erlaubnis konnten diese aber bereits ihre Amtstätigkeit aufnehmen. Nun empfing der Heilige Vater den diplomatischen Vertreter der Dominikanischen Republik sowie den Botschafter Venezuelas und den Vertreter Irans zur Überreichung des Beglaubigungsschreibens.

Zwei Radiobotschaften Pius' XII.

Am 11. Juli strahlte Radio Vatikan zwei Botschaften Papst Pius XII. aus: eine Radiobotschaft nach Lisieux, wo Kardinal Feltin in seiner Eigenschaft als Papstlegat die Weihe der Theresien-Basilika vornahm. Die Einsegnung war durch den Papst selber erfolgt, der 1937 als Legat Pius XI. in Lisieux weilte. Dann richtete der Papst eine Ansprache an Klerus und Volk von Salerno, wo die Rekognoszierung der sterblichen Überreste Papst Gregor VII. (1073—1085) vorgenommen wird. Diese Botschaft wurde gleichzeitig auch über das Fernsehnetz ausgestrahlt.

Der Generalmagister der Dominikaner, P. Emmanuel Suarez, OP., tödlich verunglückt

Am 30. Juni erlagen einem tragischen Autounfall bei Perpignan in Südfrankreich der Generalmagister des Dominikanerordens, P. *Emmanuel Suarez,* und sein Sekretär, P. *Aurel Martinez.* Die beiden Dominikaner, die sich auf der Fahrt zum spanischen Provinzkapitel befanden, wurden getötet.

Der am 5. November 1895 geborene Ordensgeneral Suarez, OP., legte als Mitglied der spanischen Provinz am 30. August 1914 Profeß ab. Er war Professor der Theologie, Magister der Theologie, Dr. iur. utr., Konsultor der Sakramentenkongregation, Mitglied der Kommission zur Behandlung von Ehefällen, Mitglied der Aufsichtskommission über die italienischen Ehegerichte, Mitglied der Kommission für die Errichtung weltlicher Institute, Konsultor der Kommission zur Auslegung des kirchlichen Gesetzbuches, Advokat an der Rota, Prosynodalrichter am Gericht des Vikariats der Ewigen Stadt, Mitglied der spanischen Akademie. P. Suarez, der auf dem

Wir wünschen ferner, das gemeinsame Beten möge mit heißer Liebe auf diejenigen sich ausdehnen, die entweder von der Wahrheit des Evangeliums noch nicht erleuchtet und in die sichere Hürde der Kirche noch nicht eingetreten sind oder welche durch unglückselige Spaltung im Glauben und in der Einheit getrennt sind. Laßt uns für sie das Gebet unseres Heilandes wiederholen: «Auf daß alle eins sein mögen, wie Du, Vater, in mir und ich in Dir, daß auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast» (Joh. 17, 21).

Pius XII. in «Mystici Corporis».

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag
Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern
Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger
Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22
Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 14.—, halbjährl. Fr. 7.20
Ausland: jährl. Fr. 18.—, halbjährl. Fr. 9.20
Einzelnummer 40 Rp.
Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Generalkapitel vom 21. September 1946 an die Spitze des Dominikanerordens berufen wurde, war der 79. Nachfolger des hl. Dominikus, resp. der 80. General des Ordens. Unter seiner Leitung erfolgte die Gründung verschiedener Provinzen und die Eröffnung vieler Studienhäuser. Unter seinem Generalat nahm die Mitgliederzahl des Ordens von rund 8000 auf etwa 10 000 zu.

Nach dem Tode des Generalmagisters Suarez übernahm der Provinzial von Washington, P. MacDermott, bis zur Wahl eines neuen Generals die oberste Leitung des Dominikanerordens. In der Regel wird mit diesem Amt der Provinzial der Provinz betraut, in der das nächste Generalkapitel stattfinden wird. Für 1955 ist jedoch ein Kapitel im Angelicum vorgesehen, das keine Provinz ist; darum geht die Ordensleitung an den Provinzial des letzten Kapitels, das 1949 in Washington abgehalten wurde.

Kurse und Tagungen

Die 29. Generalversammlung des Allgem. Cäcilienvereins

die vom 23. bis 26. Juli in Luzern stattfindet, darf auch die Beachtung des hochw. Klerus beanspruchen. Der große Seelsorger und eucharistische Papst, der hl. Pius X., dem in einem besonderen Festakt gehuldigt wird, steht jedem Priester nahe. Und sein Motu proprio über die Kirchenmusik, das vor 50 Jahren erschienen ist, wendet sich in erster Linie an den Klerus, den Erstverpflichteten für den liturgischen Gesang. Seine Richtlinien kommen in den liturgischen Feiern und kirchenmusikalischen Weihestunden zur sinnvollen Darstellung: es erklingen die choralen Lieder, Werke der klassischen Polyphonie und Kompositionen lebender Schweizer Komponisten. Im Pontifikalamt in der Jesuitenkirche, Sonntag, den 25. Juli, 17.30 Uhr, zelebriert vom hochwürdigsten Bischof Dr. *Franciscus von Streng,* singen 500 Kirchensänger die III. Choralmesse des Kyriale: Beispiel des liturgischen Volksgesanges.

Bedeutende Kirchenmusiker des Auslandes und der Schweiz werden an den Mitgliederversammlungen über die liturgische Tonkunst und Ziel und Aufgabe des Cäcilienvereins sprechen.

An einer solchen Veranstaltung darf der Klerus nicht achtlos vorübergehen. Tua res agitur! Es ergeht darum die freundliche Einladung an die hochw. Herren, sich zahlreich zum Fest der heiligen Musik einzufinden. (Das Festheft mit dem ausführlichen Programm kann bei der Geschäftsstelle des Cäcilienvereins Postfach 10, Luzern, bestellt werden; es ist auch erhältlich vor den Versammlungen im Kunsthaus Luzern.) F. F.

Tabernakelumbauten sämtliche Reparaturen von Kultgegenständen
Galv. Vergoldung - Feuervergoldung
ELISABETH MÖSLER, ST. GALLEN
WERKSTÄTTE FÜR KIRCHLICHE METALLKUNST

Ideal gesinnte
Tochter
gesetzten Alters **sucht Stelle** als Haushälterin zu geistlichem Herrn in Kaplanei. Eintritt, da frei geworden, ist sofort möglich. — Offerten unter Chiffre 2865 sind zu richten an die Expedition der SKZ.

Weihwassergefäße
in Holz, Keramik und Metall
Rosenkränze
in Silber und Weißmetall
Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE., LUZERN

Eingetr. Marke
Schon 20 Jahre
JAKOB HUBER *Kirchengoldschmied* **Ebikon**
Tel. (041) 2 44 00 „Chalet Nicolai" Kaspar-Kopp-Str. 81
6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern
Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Neuerscheinungen

PAUL RABBOW
SEELENFÜHRUNG
Methodik der Exerzitien in der Antike
Was Paul Rabbow hier aus dem scheinbar so bekannten Geistesleben der Antike ans Licht stellt, ist wahrhaft erstaunlich.
354 Seiten. Ln. Fr. 27.45

PETER WUST
IM SINNKREIS DES EWIGEN
In diesem Buch tritt die Geisteswelt von Peter Wust, dem bekannten Philosophen, hervor, in ihrem Aufsteigen aus dem Hell-Dunkel der Seele und der geistigen und materiellen Verworrenheit des Zeitalters zu letzten metaphysischen Klarheiten.
341 Seiten. Ln. Fr. 12.10

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Ihre Wünsche
an Fertigkleidung erfüllt Roos-Konfektion nach jeder Richtung. Dank eines geschickten Einkaufes und eines regen Zuspruches treuer Kunden ist sie stets günstiger im Preise, was die Qualität anbetrifft, so wird Roos-Konfektion auf der Grundlage modernster Fachkenntnisse hergestellt. Ferner für den Käufer ein Faktor von zusätzlicher Sicherheit: Roos-Konfektion wird von Fachleuten verkauft.
Erstehen Sie sich jetzt in der Sommerzeit unsern
Tropical-Anzug
welcher die Höchstleistung an präsentabler Sommerbekleidung darstellt — der Anzug kann übrigens auch weit in den Herbst hinein getragen werden. Außer der vorzüglichen Paßform unserer Vestons wird auch ihre angenehme, erfrischende Ausfütterung mit einem neuzeitlichen Material, das um ein Mehrfaches rascher verdunstet als andere Futterarten, sehr geschätzt.
Roos-Tropical-Anzüge sind in allen Größen am Lager, und für Ansichtssendungen stehen wir gerne bereit. Sie helfen uns, Sie gut zu bedienen, wenn Sie die Maße des Brustumfanges, der Taille und die ungefähre Körpergröße angeben.
Spezialgeschäft für Priesterkleider
ROOS — LUZERN
Frankenstraße 2, beim Bahnhof Telefon (041) 2 03 88

Tragaltäre!
Leichtmetall. Erprobte Konstruktion. Konsekrierte Steine montiert. Geräte und Zubehör nach Belieben. Rucksack. - Meßgewänder dazu wie für die Armee geliefert. — Ansichtssendungen zu Diensten.
J. STRÄSSLE, Kirchenbedarf, **Luzern**

Pfarrhaushälterin und Köchin
übernimmt ab 15. Juli wieder Ablösungsdienst.
Frl. Rosine Mittner, Schuhgeschäft Mittner, **Klus b. Balsthal,** Telefon (062) 2 76 72.

Person gesetzten Alters **sucht Stelle** als
Haushälterin
in Kaplanei oder zu alleinstehendem Priester. Ansprüche bescheiden.
Offerten erbeten unter Nr. 2864 an die Expedition der KZ.

Zu verkaufen
je 1 gotische Holzfigur
Anna Selbdritt, Höhe 70 cm, und Madonna mit Kind, H. 120 cm, alt-bemalt.
Offerten unter Chiffre OFA 2309 Z an Orell-Füßli-Annoncen, Zürich 22.

Renovation und Erstellung transportabl. Gemälde

Namhafte Preisreduktion für bedürftige Kapellen (Kirchen). Qualitätsarbeit.

Th. Halder-Birrer, Buonas (Kt. Zug).

Dauerregen
hat keinen Einfluß auf die absolute Isolierung des **Nylon-Mantels.** Es ist der beste Regenschutz und dazu federleicht mit 300 g. Durch gute Luftklappen und Oesen ist die Ausdünstung möglich. Die Kleider sind besser geschützt als mit Schirm. Der Mantel ist bei Nichtgebrauch in kleinem Täschli in gefüllter Aktenmappe noch versorgbar. — Die Konfektion dieses Feingewebes, welches auf Seidenwebstühlen erzeugt wird, erfordert für jedes Einzelstück sehr viel Arbeitszeit, da nicht in Serie geschnitten wird und exakt und langsam genäht werden muß. — Die «Rega»-Fabrik, welche seit Jahrzehnten nur Regenmäntel verarbeitet und als erster Betrieb Nylon übernahm, garantiert für Qualitätsausführung. Alleinverkauf in Schwarz durch **J. STRÄSSLE,** Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

Marke „REGA"

der höchste Qualitätsbegriff für einen Baumwoll-Regenmantel schweiz. Produktion, englischen Produkten ebenbürtig. Die einzige Fabrik, welche direkte Rohbaumwolle aus Aegypten importiert, in eigener Spinnerei verarbeitet und die Mäntel konfektioniert! Ein sozialer Musterbetrieb, seit Jahrzehnten in Familienbesitz, dessen Fabrikate von familiär gehaltenem Personal erzeugt werden. — Kunden, die solche Mäntel bereits 20 Jahre in Gebrauch haben, erklären, daß es eine beinahe unverwüstliche Ware sei. — Die heutige Spezial-Schwarzfärbung wird nicht mehr gräulich. Das Gewebe ermöglicht die Ausdünstung, und ein ausgiebiger Tagesregen drückt doch nicht durch. — Der Regenmantel für höchste Strapazieranforderung. — Aus gleichem Material auch **Windschutzjacken** vorrätig **in Schwarz.**
Billige Regenmäntel, deren Qualität noch empfohlen werden kann, ab Fr. 77.50 in jeder Größe, B'wollstoff mit gleichem Futter. — Regenschutz für Velos mit Kapuze, gummiert, dunkelgrau, nur Fr. 25.—. Der robuste **Flexarmit-Mantel,** starkes B'wollgewebe, mit neuartiger Gummierung, unempfindlich gegen Benzin, für Motos vorteilhaft, dunkelgrau, sehr günstig, Fr. 80.—. Seit 30 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.

J. STRÄSSLE, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

Soutanen ab Fr. 150.—
Anzüge, kurz ab Fr. 180.—
Frackanzüge, 3teilig ab Fr. 280.—

Mäntel und Regenbekleidung in allen Größen und Preislagen.
Bekannt für gut und preiswert.
Verlangen Sie bitte Offerten.

Enzler + Co. GEGR. 1888
ALTSTÄTTEN SG.

Kirchen - Vorfenster

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG. Steinhausen
mech. Werkstätte Tel. (042) 4 10 68

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte.

Katholische Lyrik

WALTER HAUSER

Stufen zum Licht
Gedichte
4. Auflage. 64 S. Ln. Fr. 5.70, kt. Fr. 4.—

Singendes Gleichnis
Gedichte
2. Auflage. 51 S. Ln. Fr. 5.70, kt. Fr. 4.—

Das ewige Siegel
Gedichte
2. Auflage. 49 S. Ln. Fr. 6.75, kt. Fr. 4.70

Die vielen ursprünglich, dicht und klar geschauten Bilder und Vergleiche, denen nicht die mindeste Abgegriffenheit anhaftet, sind alle von wundervoller Echtheit und einfach einziger Richtigkeit; nicht zu reden von ihrer begnadeten Transparenz. Nein, es läßt kein Zweifel zu: Walter Hauser ist katholischerseits der überragendste religiöse Lyriker unserer schweizerischen Gegenwartsliteratur.
«Schweiz. Republikanische Blätter»

WIBORADA MARIA DUFT

Liebfrauen-Jubel
Minnelieder zu den Marientagen des Kirchenjahres
58 S. Künstlerisch kt. Fr. 4.80

Wir staunen immer wieder neu vor diesen kunstvoll lichten und zarten Gebilden mit ihrem tieffunkelnden, religiös wesenhaften Gehalt.
«Caritas», Luzern

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Für die Ferien!

Kragen mit Stoffüberzug für kurzfristigen Gebrauch nur Fr. 5.— per Dz., Dauerkragen bester Qualität, abwaschbar, kein Glätten, Stoffkragen. Klappcollare in drei Größen. — **Gilet-Collare,** mein bereits weitverbreitetes, beliebtes Modell mit Uniformkragen und unsichtbarem Reißverschluß. — **Schwarze Hemden** in Popelinestoff und drei Tricotqualitäten, farbecht. Hosenträger oder Gürtel dazu. — **Lüster-Vestons,** nicht glänzend. — **Tropical-Vestons,** 1- oder 2reihig, und die sehr angenehmen Hosen dazu aus porösem Reinwollstoff, auch Spezialgrößen vorrätig. — Leichte **Soutanen** in feinsten Wollstoffen. — Nylon-Reisemäntel. - Ideale Reisebreviere, 4 Bände, neueste Ausgabe, nur Fr. 100.—. Prompt durch

Tel. (041) 23318
J. STRÄSSLE, LUZERN.

Kirchen-Teppiche

werden zu einem großen Teil durch nichtkatholische Firmen geliefert. Es lohnt sich, auch Offerten oder unverbindlichen Besuch zu verlangen durch Fachleute aus der Kirchenbedarfbranche. Gleiche Muster u. Qualitäten sind nicht teurer, aber durch reiche Erfahrungen kann doch mancher Vorteil geboten werden, der sich in der Praxis auswirkt. Seit 30 Jahren Kirchenteppiche:

J. Sträßle, bei der Hofkirche, **Luzern**

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Das Ideal-Brevier

des Pustet-Verlages ab September lieferbar. Musterband zur Einsicht verfügbar. Das eleganteste Brevier, welches dieser weltbekannte Verlag bisher geliefert hat! — Vorzüglich ist auch das größere 12er Brevier. Besichtigung der neuesten Altarmissale in vielen schönen Einbänden lohnt sich. — Gottwald-Defunctorum in Neuauflage bester Qualität wieder erschienen. — Canontafeln aller Formate.

J. STRÄSSLE, Kirchenbedarf, **Luzern**

L. RUCKLI — CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

Gegen Feuer und Diebstahl

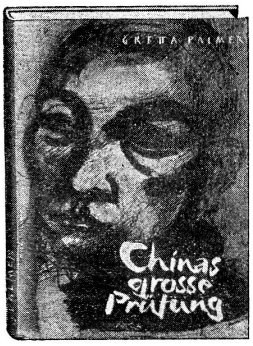
Kirchen-Einmauerschränke, Kassetten, Tresore und Kassenschränke

verschiedene Modelle zu äußerst günstigen Preisen direkt ab Fabrik. Verlangen Sie Prospekte.

Tresor- und Metallbau, Zürich-Altstetten

Bernerstraße 150, Telefon (051) 52 31 90

Ein erschütterndes Werk von brennender Aktualität und bleibendem Wert!



GRETTA PALMER

Chinas grosse Prüfung

Tatsachenberichte über die rote Christenverfolgung

Uebersetzt und herausg. von P. Anton Loetscher. 406 Seiten Text und 8 Seiten Illustrationen. Leinen Fr. 16.50

Dieses Buch berichtet dokumentarisch, ohne Phrasen und ohne Pose. Wahrscheinlich wirkt es gerade deswegen so erschütternd. Jede einzelne Behauptung ist nachgeprüft und verbürgt, und mag sie uns noch so unmenschlich, furchtbar, ja unglaubhaft erscheinen. Es ist wohl das ernsteste, schrecklichste Buch, das uns in letzter Zeit unter die Hand kam, und doch liegt über all dem Grauenvollen etwas von der Siegesherrlichkeit des Ostertages; denn diese Priester und Laien, die trotz aller Marter und Qualen ihrem Glauben treu blieben, haben den Tod überwunden. Das Buch hat eine große Aufgabe zu erfüllen. Es wird uns herausreißen aus der Gleichgültigkeit, mit der wir die Christenverfolgung in China hinnehmen und uns nicht mehr zur Ruhe kommen lassen.

«St.-Heinrichs-Blatt», Bamberg

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

RENOVIEREN VON KIRCHEN

Konservieren von Gemälden
Freilegen von Fresken
Stilrichtiges Fassen und Vergolden von Altären und Figuren
Expertisen Rekonstruktionen
Neuplanungen

F. N. TOMASELLI
Kirchenmaler Weinfelden

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme

Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich